

KOMPAKT

Olympia 1972

GEDENKEN 50 Jahre nach dem Anschlag palästinensischer Terroristen während der Olympiade 1972 in München auf das Quartier israelischer Sportler gibt es zu Ehren des einstigen sportlichen Großereignisses wieder ein Sportfest im Olympiapark. Die Israelitische Kultusgemeinde wird auf ihre eigene Weise des Jahres 1972 gedenken. Am Sonntag, den 4. September, finden zwei Veranstaltungen im Jüdischen Gemeindezentrum am Jakobsplatz statt, die den Tag, an dem »die heiteren Spiele« endeten (nicht jedoch die Olympiade) noch einmal im Blick haben. Darüber hinaus geht es auch um die Aufarbeitung des Terrorakts bis heute. Zunächst wird um 15 Uhr in Erstaufführung das Filmporträt *Es ist ein Glück, dass ich noch lebe* über den Augenzeugen Shlomo Levy gezeigt. Peter Carle und seine Tochter Iris, für Regie, Drehbuch und Kamera der 53-minütigen Dokumentation verantwortlich, sind anwesend. Ebenso wie ihr Protagonist Levy, der Anfang 2022 noch einmal alle Stätten aufsuchte und im Film berichtet, welche Fügungen ihn retteten und wie es dazu kam, dass seine Fotoserie von den Ereignissen vor dem Haus Connollystraße 31 weltbekannt wurde. Levy nimmt auch teil an der anschließenden Podiumsrunde um 16.30 Uhr. Sie trägt den Titel »Die Spiele des Jahrhunderts. Olympia 1972, der Terror und das neue Deutschland« und ist dem gleichnamigen Sachbuch des investigativen Teams Roman Deiningner und Uwe Ritzer entlehnt. Die beiden preisgekrönten Journalisten wirken am Gespräch mit, ebenso wie IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch und der bayerische Innenminister Joachim Herrmann, der seit 2007 für die innere Sicherheit in Bayern, aber auch für Sport und seit 2018 für Integration zuständig ist. Es moderiert Emanuel Rotstein, 2012 Produzent der Dokumentation *Der elfte Tag. Die Überlebenden von München 1972*. Es wird um Anmeldung für beide Veranstaltungen gebeten, bevorzugt schriftlich unter karten@ikg-m.de Stichwort »Filmdoku /Gespräch«, einzeln oder beides. Telefonische Anfragen sind unter der Rufnummer 089-20 24 00-491 möglich. *ep*

Kunst

DACHAU »ART. Das KZ Dachau in Zeichnungen« heißt ein neues Projekt der KZ-Gedenkstätte Dachau. Über das KZ Dachau sind Hunderte von Haftlingszeichnungen entstanden. Haftlingszeichnungen sind wichtige Quellen. Im Gegensatz zu den Fotos aus der Täterperspektive der SS geben sie Einblicke in die Verarbeitung von Erfahrungen durch die Inhaftierten. Außerdem enthält ART Teile von Graphic Novels, die von Nachkommen der ehemaligen Gefangenen und weiteren Kunstschaffenden gestaltet wurden. »Durch die Nutzung innovativer Technologien und die Einbeziehung der heutigen bildnerischen Auseinandersetzungen mit dem Leben im KZ bildet ART eine Brücke zwischen den Generationen und lädt insbesondere Jugendliche dazu ein, sich mit der Geschichte des KZ Dachau zu befassen«, zeigt sich Gabriele Hammermann, Leiterin der KZ-Gedenkstätte, erfreut über das neue digitale Angebot. ART zeigt eine Auswahl davon in Augmented Reality (AR) – also in erweiterter Realität. Der Zugang erfolgt online unter www.kz-gedenkstaette-dachau.de/art-webtour. *ikg*



Blick in die Ausstellung

Erinnerung an den Vater

PHILANTHROPIE Eine Münchnerin spendet anonym für das Ziv Medical Center



Dank einer Spenderin, die anonym bleiben möchte, konnte das Dialysezentrum des Ziv Medical Center in Galiläa modernisiert werden.

Foto: Almkis Asher

VON MIRYAM GÜMBEL

In der vergangenen Woche hatte die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde (IKG) Charlotte Knobloch auf die Dachterrasse zu einer kleinen Feier eingeladen. Die gerade einmal acht Gäste genossen das Sommerwetter und den herrlichen Blick über die Altstadt.

So klein der Kreis der Anwesenden war, umso schwerer wog der Anlass: Im Mittelpunkt stand eine Münchnerin, die mit ihrem Mann und einem ihrer Enkelkinder gekommen war – und eine bedeutende Schenkung an ein israelisches Krankenhaus vorgenommen hatte. Ihr Name solle nicht genannt werden, darauf bestand die Philanthropin, ebenso wenig die Summe, die sie gespendet hat. Schon kurz nach dem Tod ihres Vaters 1985 habe in ihr der Wunsch gekeimt, etwas zu tun, das die Erinnerung und den Dank an ihn bewahren möge.

ERINNERUNG Mit dieser Schenkung wollte sie ihren Vater nun ehren. Im Hinblick auf sein Leben hätten zwei Aspekte bei der Verwendung des Geldes eine wichtige Rolle gespielt: Er war Dialysepatient, und er liebte Israel. Hier kam nun Keren Hayesod (KH) ins Spiel. Alle drei Vertreter des Münchner Büros waren ebenfalls zu

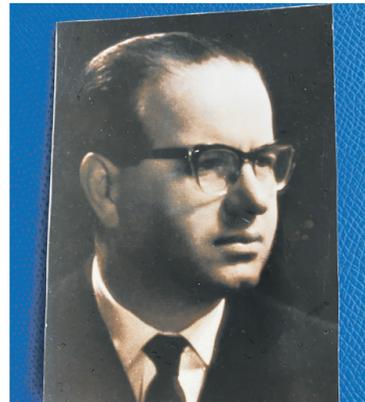
der Dankesfeier gekommen: Amir Borenstein, David Leschem und Udi Lehavi.

Dank der Vermittlung der Vereinigten Israel-Aktion e.V. war ein passendes Projekt schnell gefunden: das Ziv Medical Center, das führende medizinische Zentrum Nordisraels. Es wurde 1910 in Zefat gegründet und steht insbesondere der multiethnischen Bevölkerung Nordisraels in Galiläa und auf den Golanhöhen zur Verfügung. Das Einzugsgebiet umfasst ungefähr 250.000 Einwohner.

»Mit dieser Zedaka haben die Spender viel Gutes getan und Leben gerettet.« Charlotte Knobloch

Zu den Patienten gehören Juden, Muslime, Christen und Drusen. Im Jahr 2014 wurde Salman Zarka zum Generaldirektor des Krankenhauses ernannt. Geboren in Obergaliläa, leitet er als erster Druse ein israelisches Krankenhaus.

Aufgrund seiner geografischen Lage war das Krankenhaus immer wieder von militärischen Auseinandersetzungen betroffen. Auch syrische und libanesische



Der Vater der Spenderin

Verwundete wurden und werden hier behandelt.

MODERNISIERUNG Zu den Dienstleistungen der Klinik gehören 331 stationäre Betten, Labors und Ambulanzen, eine Trauma-Einheit, ein Kindergesundheitszentrum, psychiatrische Dienste für Erwachsene und Kinder, eine Krankenpflegeschule und ein Forschungszentrum. Im Juni 2017 wurde zudem ein Institut für Strahlentherapie eröffnet, im April 2018 ein PET-CT-Institut eingeweiht. Das

Krankenhaus ist mit der medizinischen Fakultät der Bar-Ilan-Universität verbunden, etwa bei der Ausbildung von Ärzten.

DIALYSE Mit der Schenkung aus München – der israelische Staat hat die Summe verdoppelt – konnte die Dialysestation entscheidend modernisiert und den erhöhten Anforderungen an das Krankenhaus angepasst werden. Im Behandlungsraum hängt in der oberen linken Ecke nun eine Tafel, auf der die Spenderin und ihr Vater gewürdigt werden.

Da die Sponsorin derzeit wegen Corona nicht nach Israel fliegt, wurde das kleine Fest ausgerichtet, und Amir Borenstein, Vorsitzender KH München, überreichte ihr zum Dank eine Miniatur der Plakette.

IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch lobte die Spenderin und freute sich, eine solch engagierte und großzügige Familie in der Münchner Gemeinde zu wissen. »Zedaka, Großzügigkeit, ist die größte Mizwe. Ich bin froh und dankbar, dass es eine Spende aus unserer Gemeinde war, die den Bau einer Dialysestation in einem israelischen Krankenhaus ermöglicht hat. Mit dieser Zedaka haben die Spender viel Gutes getan und Leben gerettet. Ihre Großherzigkeit möge ihnen dabei genauso vergolten werden wie ihre Bescheidenheit.«

»Verschiedene Wege, ein Leben zu erzählen«

BUCHVORSTELLUNG Shulamit Volkov sprach über Deutschland aus jüdischer Sicht

Deutschland aus jüdischer Sicht. Eine andere Geschichte vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart lautet der Titel der jüngsten Veröffentlichung von Shulamit Volkov. Grundlage war eine Vorlesungsreihe, die sie 2018 aufgrund der Einladung von Michael Brenner, Professor der jüdischen Geschichte und Kultur an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU), und Margit Szöllösi-Janze, Professorin für Neueste und Zeitgeschichte (LMU), als Gastprofessorin am Historischen Seminar hielt. Klar, dass Volkov ihr daraus weiterentwickeltes Buch vorstellte und dass das IKG-Kulturzentrum diese Veranstaltung unterstützte.

Da Michael Brenner nach Washington zurückgekehrt war, übernahm der Historiker Kiran Patel die Einführung. Daran schloss sich ein launiges Gespräch an zwischen Volkov und Philipp Lenhard, dem akademischen Rat am Lehrstuhl, jedenfalls bis dato. Denn zwei Tage nach dem Vortrag im trotz tropischer Hitze voll besetzten Hörsaal verabschiedete sich Lenhard Richtung University of California

in Berkley. Genau dort hatte Volkov 1972 promoviert.

Die gebürtige Israelin, Absolventin der Hebräischen Universität Jerusalem, be-



Die Autorin und Historikerin Shulamit Volkov

geisterte ihre Zuhörerschaft mit ihrem trockenen Humor und eigenwilligen Blick. 40 Jahre lehrte sie deutsche und europäische Geschichte an der Universität von Tel Aviv. Seit zwölf Jahren gehört die 79-jährige nicht mehr zum Lehrkörper. Sie freut sich, nun »ohne Fußnoten« arbeiten zu können, und hat am Ende ihrer aktuellen Studie doch Anmerkungen und Personenregister, wie es sich für eine substantiierte Arbeit gehört.

Volkov thematisiert, was man unter »einem jüdischen Blick« auf die Geschichtsschreibung versteht. Ihr »Ding« sei das eigentlich nie gewesen. Wie schon in ihrer Dissertation über das Weltbild deutscher Handwerksmeister im Kaiserreich interessiere sie sich eher für das Verhalten der Menschen in ihrem kleinen Kosmos und die daraus resultierenden Folgen. Das Phänomen des Antisemitismus sollte ihrer Meinung nach Thema der allgemeinen Geschichte sein und damit nicht zu einem Problem der jüdischen Geschichtsschreibung gemacht werden.

Pointiert, wie es ihre Art ist, resümierte sie: Hätten die Nationalsozialisten Juden nicht zum großen Thema gemacht, wären Juden nicht das Objekt der Ausgrenzung schlechthin geworden und hätten in der Forschung auch nie diese Wichtigkeit erlangt. Ihre Analyse ist klar: Der Antisemitismus im Kaiserreich sei ganz anders zu verstehen als der in der NS-Zeit. Im späten 18. und 19. Jahrhundert erwartete man, dass die Juden sich ändern und adaptieren. Der Berliner Elite wäre es lieb gewesen, wenn Moses Mendelssohn (1729–1786) konvertiert wäre. Gershom Scholem (1897–1982) hätte in der Schule mehr wegen seiner absteigenden Ohren gelitten als wegen seines Jüdischseins. Am Ende waren sich Volkov und Lenhard einig: »Es gibt verschiedene Wege, ein Leben zu erzählen.«

Nora Niemann

Shulamit Volkov: »Deutschland aus jüdischer Sicht. Eine andere Geschichte vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart«. C. H. Beck, München 2022, 336 S., 28 €